

## Im Dunkeln Gottes Freundlichkeit erlebt

Schwester Gertrud Großmann

»Was ist los? Wo bin ich? Warum ist alles dunkel?« »Guten Morgen, ich hole Sie zum Frühstück ab!« – Ich wurde in einen anderen Raum gebracht, auf einen Stuhl gesetzt, bekam etwas umgehängt und »Guten Appetit« gewünscht. Aber mir war nicht nach Essen zumute. Nach einer Weile holte mich wieder jemand ab. Und dann lag ich im Bett, bis die Krankengymnastin oder Ergotherapeutin oder sonst jemand kam.

»Was ist geschehen? Wo bin ich? Warum bin ich hier?« Lauter Fragen, auf die ich keine Antwort wusste. Am Wochenende besuchten mich meine Mutter und Schwester und erzählten mir: »Du hast in Calw-Stammheim einen Diavortrag über Papua-Neuguinea gehalten. Plötzlich bist du bewusstlos geworden. Man hat dich ins Krankenhaus nach Calw und später nach Ludwigsburg gebracht. Die Ärzte haben eine Gehirnbrutung durch ein Aneurysma festgestellt. Am nächsten Tag bist du dort operiert worden. Nach etwa zwei Wochen hat man dich – noch bewusstlos – per Hubschrauber nach Nördlingen auf die Intensivstation verlegt. Dort bist du dann nach 14 Tagen aufgewacht und kurze Zeit später in die Rehaklinik nach Ichenhausen gebracht worden.«

Ja, das hatte ich irgendwie mitbekommen, wenn auch nur sehr verschwommen.

Da lag ich nun: blind, schwach, konnte nicht lesen und mich frei bewegen. Doch eins konnte ich: beten, mit Gott reden. Und das tat ich dann auch. Plötzlich zog ein Liedvers durch mein Bewusstsein. »Danke, Vater im Himmel!«, konnte ich nur sagen. Ein anderes Mal war es ein Vers aus der Bibel, der hell aufleuchtete und mir Trost schenkte, egal, was gerade um mich herum geschah. Immer wieder erlebte ich das und freute mich sehr darüber.

Ein Erlebnis aus dieser Zeit möchte ich noch erzählen: Ich wollte gerne duschen, doch das wurde wegen der Sturzgefahr strikt abgelehnt. Als

die Schwester weg war, erkundete ich die Dusche und prägte mir gut ein, wo sich der Wasserhahn etc. befand. Immer wieder bat ich, duschen zu dürfen. Endlich die Einwilligung: »Aber nur unter Aufsicht.« Nachdem es zwei Mal gut geklappt hatte, durfte ich dann alleine duschen. Ich war überglücklich, etwas selbstständig zu tun.

An einem Besuchsnachmittag war ich mit meinen Angehörigen draußen – im Rollstuhl natürlich. »Was ist da Gelbes vor uns?« »Das sind Osterglocken«, antwortete meine Schwester. »Ich kann etwas sehen!«, jubelte ich. Meine Mutter und Schwester freuten sich mit mir. Als ich meiner Ergotherapeutin davon erzählte, legte sie mir andere Farben vor – rot, blau, grün. Ich konnte die Farben erkennen! Wie war ich glücklich und dankte Gott!

Aber das war's dann auch. Es gab keine Fortschritte mehr. Ich war enttäuscht. Man erklärte mir, dass ich operiert werden müsste, zunächst einmal an einem Auge im Klinikum in Augsburg. Ich wusste, Gott geht mit mir in die OP. Einen Tag nach der Operation nahm mir der Professor

**Mit dem Boot zur Klinik: S. Gertrud Großmann (r.) in Papua-Neuguinea**



den Augenverband ab. »Herr Doktor, ich kann Sie sehen!«, jubelte ich. Am Besuchstag winkte ich vom Balkon aus meinen Angehörigen schon von Weitem zu. Überglücklich war ich und sie auch!

Einige Zeit später kam das andere Auge dran. Auch dieses Mal ging alles gut. Ich konnte jetzt wieder auf beiden Augen sehen. Unglaublich! Später erklärte mir der Professor, dass diese Art von Operation erst seit zwei Jahren möglich ist. – Mein Herz war voller Jubel und Dank!

Wie hatte Gott doch für mich gesorgt und sogar vorgesorgt! Eigentlich lebte und arbeitete ich zu der Zeit in Papua-Neuguinea und wäre erst 1998 wieder in Heimataufenthalt gekommen, aber aus familiären Gründen flog ich schon 1996 nach Deutschland zurück. Ende Februar 1997 war dann die Gehirnblutung. Wäre das in Papua-Neuguinea passiert, hätte man mir dort nicht helfen können. Schwester Elsbeth in Stammheim erzählte mir später: »Wärst du an dem Abend, als die Gehirnblutung eintrat, in deinem Zimmer gewesen, anstatt den Diavortrag zu halten, dann wäre am nächsten Morgen wohl jede Hilfe zu spät gekommen.« Und der Professor in Ludwigsburg sagte wiederholt zu meiner Schwester: »Wir wissen nicht, ob, wann und wie sie aufwacht.«

Und ich bin aufgewacht (!), kann wieder sehen, mich bewegen, denken, sprechen. Immer wieder kann ich nur meinem Vater im Himmel Danke sagen. Ja, und nicht zu vergessen – allen, die für mich gebetet haben: Danke!

### **Schwester Gertrud Großmann**

■ 1940 in Nördlingen geboren ■ Kinderkrankenschwester und Krankenschwester ■ 1966 Eintritt in die Schwesternschaft und Bibelschulabildung ■ 1969 im Tuttlinger Krankenhaus: Mitarbeit in der Krankenpflegevorschule, Leitung der Neugeborenen-Abteilung und anderer Stationen ■ 1978 bis 1996 in Papua-Neuguinea, hauptsächlich in der medizinischen Arbeit ■ 1996 vorgezogener Heimataufenthalt ■ 1997 schwere Erkrankung und EUBerentung, jetzt fröhlich und aktiv im Ruhestand

